

Nachhaltige Kreislaufwirtschaft = Ressourcenmanagement und Siedlungsabfallwirtschaft

Günther Bachmann

21. Tagung Siedlungsabfallwirtschaft Magdeburg TASIMA21
am 21. und 22. September 2016
der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg,
Tagungsband hrsg. von Hartwig Haase, Magdeburg, S. 33-38

Die Nutzung von natürlichen Ressourcen übersteigt die Regenerationsfähigkeit der Erde. Die Vermeidung von Stoffströmen und ein schonend-effizienter Umgang mit natürlichen Ressourcen wird eine Schlüsselkompetenz für Wirtschaft und Gesellschaft. Grüne Technologien unterliegen einem immer stärkeren Wettbewerb. Mit den Worten des zweiten Peer Reviews zur deutschen Nachhaltigkeitspolitik: The green race is on.

Deutschland hat keine Kreislaufwirtschaft. Obwohl wir gerne eine hätten, sind wir weit von ihr entfernt. Was wir haben ist dieses Wort: Kreislaufwirtschaft und die Einsicht, dass blindes Vertrauen darauf, dass man wegwerfen kann, was man nicht mehr zu brauchen glaubt, sich nicht auszahlt. Und was wir haben sind die Kompetenzen und Fähigkeiten von Ingenieuren und Fachkräften, die in diesem Sinne ausgebildet sind. Was wir haben sind Fortschritte in wichtigen Teilaspekten der Abfallwirtschaft.

Was wir aber nicht haben, ist eine kreislaufwirtschaftliche Praxis. Es fehlt an Engagement und Geld in der Innovation und den Startups; und es fehlt an dem gemeinsam getragenen, politischen Rahmenwerk. Es fehlt - wie bei so vielen aussichtsreichen Elementen des Made-in-Germany - das internationale Benchmarking.

Jetzt hat die Politik geliefert. Im Juli hat das Bundesumweltministerium den Entwurf eines Verpackungsgesetzes vorgelegt. Eigentlich sollte es ein größerer Wurf werden. Das Wertstoffgesetz versprach mehr. Aber dieses Mehr ist offenbar nicht drin. Zu groß sind die jahrelangen Stellungskämpfe, zu verflochten die Interessen.

Privatwirtschaft und Kommunen streiten, wer die wertstoffhaltigen Haushaltsabfälle sammeln soll. Streit an sich ist gut, denn jeder gute Konsens baut auf einem ordentlichen Konflikt auf. Aber um einen solchen handelt es sich aus meiner Sicht hier nicht. Es ist ein weitgehend ideologischer Streit. Ein gutes Anzeichen für festgefahrene Positionen ist die Heftigkeit des Streites und der Streitwert. Der Streitwert scheint mir umgekehrt proportional zum eigentlichen ökonomischen Streitwert zu sein. Er scheint so gering, dass sich bisher niemand die Mühe gemacht hat, ihn korrekt zu ermitteln.

Statt des lange Jahre in Aussicht gestellten Wertstoffgesetzes soll es nun ein Verpackungsgesetz geben. Das ist deutlich weniger.

Die Müllschlucker-Nostalgie

Jede zusätzliche Verhaltensvorgabe zur Abfallwirtschaft stellt das Vertrauen der Verbraucher auf die Probe. Die Mülltrennung wird für die Verbraucher immer komplizierter. Nicht wenige

denken sehnsüchtig an die gute alte Zeit des Müllschluckers zurück.

Viele Menschen und auch weite Teile der öffentlichen Politik nehmen das Abfallmanagement kaum noch als ein wichtiges Thema wahr. Bilder von Müllbergen an Straßenecken kennt man nur aus fremden Ländern. Selbst Müllverbrennungsanlagen reduzieren spezifische Schadstofflasten. Die Abfallwirtschaft ist zur Senke von Kohlendioxid geworden. Die Politik und Medien kommunizieren eindeutige Prioritäten: Wichtig sind Klimaschutz, Diesel, Wilderei geschützter Großtiere, aber doch nicht die Frage, in welche Tonne der Kleiderbügel gehört. Der durchschnittliche Verbraucher interpretiert die Abfallwirtschaft als eine Einladung zum mehr oder weniger „intelligenten Fehlwurf“.

Dazu kommt der Verdacht, dass es diejenigen, die sich die Regelungen ausdenken, an anderer Stelle nicht so genau nehmen. Die Müllverbrennung wird, nur ein Beispiel, als Regelverstoß und nicht als ein sinnvolles Element der Stoffwirtschaft gesehen. Noch ist die Mülltrennung für viele Mitbürger eine bürgerschaftliche Selbstverständlichkeit. Aber darauf darf sich niemand verlassen.

Werte bleiben auf der Strecke

Kreislaufwirtschaft geht nur mit verbraucherfreundlichen Verfahren. Die Wertstofftonne wollte dem nachkommen. Dann wären Nicht-Verpackungen aus Metall oder Kunststoff nicht mehr im Restmüll und damit in den Verbrennungsanlagen gelandet, sondern wären in die Wertstoffsammlung gekommen. Laut Umweltbundesamt hätte dadurch jeder Einwohner für etwa fünf zusätzliche Kilogramm Wertstoffe jährlich gesorgt. Das Institut der deutschen Wirtschaft rechnet aus, dass Deutschland auf mehr als 400.000 Tonnen zusätzlicher Wertstoffe verzichtet.

Die Fachwelt wiederum führt wichtige Diskussionen auf hohem Niveau von Technik und Logistik. Aber was da diskutiert wird, erscheint als viel zu komplex. Baustoffrecycling ist Thema für Experten-Gutachten. Müllpolitik wird von der Öffentlichkeit als Streit vordergründiger Interessen gesehen, bei denen kaum jemand an das große Ganze denkt. Mülltrennung erscheint als verkopftes Konzept unverständlicher Vorschriften. Das stigmatisiert auch ganz generell den Nachhaltigkeits-Gedanken. Ein großes Problem.

Halten wir fest: Kreislaufwirtschaft ist eine gute Konzeption. Sie ist dringlich. Ihre besten Zeiten hatte sie, als sie den Bürger mitnahm und in der Wirtschaft disruptive Neuanfänge schuf. Heute sieht der Bürger den transformativen Ansatz einer Kreislaufwirtschaft nicht mehr. In der Industrie ist er nicht – zumindest nicht hinreichend – verankert. Die Stakeholder schlagen nicht Alarm. Kommunen und Privatwirtschaft haben sich verhakht.

Der Rat für Nachhaltige Entwicklung setzt sich intensiv mit dem Ressourcenverbrauch auseinander. Wir wollen, dass Abfälle grundsätzlich als Quelle von Ressourcen gesehen werden. Das ist eine Vision, die unmittelbare Machbarkeit ist eine Illusion. Das gebe ich zu. Aber mir kommt es auf die Haltung an, und die ist richtig. Wir wollen Deutschland zu einem „Rohstoffland“ machen, weil Deutschland unbestreitbar randvoll von Rohstoffen ist. Das Problem ist, dass wir sie nicht nutzen, sondern vielmehr unwiederbringlich verteilen. Das hohe Niveau von Recycling bei Glas, Papier oder Kupfer stockt bei anderen Materialien.

Die sprichwörtlich aufgeworfenen Müllberge der 70er Jahre gibt es nicht mehr, aber wir haben noch Müllberge. Nur sehen diese heute anders aus. Um in der Metapher zu bleiben: Sie sind keine Berge, sondern Basis-Sedimente. Sie sind ein ubiquitäres Sediment des Wirtschafts- und Konsumsystems. Ein Sediment aus Werten.

Kreislaufwirtschaft ist eine ökologische Tugend und eine ökonomische Vernunft. Das wird ja oft betont. Aber sie ist weit mehr. Geboten ist sie auch für die Erhaltung von Frieden und die Schaffung von Rechtsstaatlichkeit, insbesondere auch auf globaler Ebene. Daran möchte ich erinnern in dieser Zeit, wo Krisen und Flucht die Öffentlichkeit beherrschen.

Es wäre ein hoher Wert, wenn ein Land und seine Wirtschaft rohstoff-strategisch unabhängig würden. Wer unabhängig ist, kann erfolgreicher gegen die Ursachen von Flucht und Ungleichheit vorgehen. Unsere Sicherheit in Deutschland ist nicht allein von stabilen Außen-Grenzen, europäischer Solidarität und wirtschaftlichem Wachstum abhängig. Selbst noch nicht einmal „in erster Linie“ ist sie das.

Die Umweltpolitik hat in den Industrieländern wichtige ökologische Probleme zumindest in der Tendenz verbessert. Das Verbot der Deponierung von Abfällen markiert eine solche Trendwende. Die hohen Recyclingraten für Aluminium, Batterien, Glas und Papier gehören dazu.

Aber es gibt auch noch viele Probleme. Die neuen Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen (VN) legen den Finger auf die Wunde. Sie gelten universell, also nicht mehr nur für den Süden, sondern auch der Norden hat nun eine Entwicklungsagenda. Sie wenden sich an die nationale Umsetzung.

Für Deutschland gilt das Triple: Umsetzung in Deutschland (wegen ungelösten Problem hierzulande), Umsetzung durch Deutschland (indem Lösungen, die hier funktionieren, für andere Länder zugänglich gemacht werden), Umsetzung mit Deutschland (durch globale Partnerschaften und Hilfe). Die Ziele der VN werden in Deutschland durch eine Neuauflage der Nachhaltigkeitsstrategie umgesetzt, respektive die Nachhaltigkeitsstrategie schafft den Rahmen für das Agieren in politischen Prioritäten – auf dem Weg in eine nachhaltige Entwicklung.

Die globalen Nachhaltigkeitsziele legen die Latte hoch: Sie fordern unter anderem „land degradation neutrality“, ein faires nachhaltiges Wirtschaften auch beim Recycling. Ressourcenneutralität mithin.

Drei Tonnen Plastik auf drei Tonnen Fisch

Plastik ist das Symbol für das Gegenteil. Wir lassen Atlantis wieder entstehen, den mythischen untergegangenen Kontinent. Ein gigantisches Garbage Patch treibt als neuer Kontinent im Ozean. Plastik bedroht nicht nur Fische und Algen, sondern uns. Es ist sichtbar und in den kleinsten Teilen unsichtbar. Und es ist überall, wo es nicht hingehört, was so gut wie überall der Fall ist.

Wir alle sind Mitverursacher. Nicht nur mit der lässlichen Plastiktüten, sondern mit Lebensgewohnheiten, die zur Plastikwelt führen. Essgewohnheiten erhöhen den Plastikfaktor.

Wir kaufen im Supermarkt portionierte Angebote; selbst Bio-Angebote sind in der Plastik-Falle.

Global wird die Nutzung von Plastik weiter steigen und zwar vor allem dort, wo dies nicht durch Kreislauf-Systeme aufgefangen wird. Ohne Reformen wird im Meer 2025 eine Tonne Plastik auf drei Tonnen Fisch kommen. Über die Hälfte der gesamten Plastikmenge wird aus nur fünf Ländern kommen: China, Indonesien, den Philippinen, Thailand, Vietnam. Also aus exakt den Ländern mit den größten Impulsen zum Wirtschaftsaufschwung und zur Entwicklungszusammenarbeit. Der Staat versagt, wenn er dies nicht sorgsam ausbalanciert.

Deutschland muss das oben angesprochene Triple angehen: als Teil des Problems, als Teil der Lösung und als Vermittler.

Deutschlands Industrie lebt (auch) vom Plastik und dem weltweiten Export. Wir haben also mit dem Problem zu tun. Die Top-Adressen der deutschen Chemieindustrie stehen dafür. Die Plastiktüte wurde 1961 in Deutschland erfunden (vom Herten-Konzern) und sie überzeugte, weil sie praktisch war und half. Wir standen also am Anfang der Plastik-Legacy und verdienen immer noch gut daran. Das macht das Problem aus.

Zur Lösung der Plastik-Krise sind einfache Lösungen, kulturelle Änderungen und Hochtechnologie-Lösungen gleichermaßen nötig. Deutschland hat eine technologische und logistische Kompetenz, die hier einzubringen ist. Wir brauchen technische und umweltschonende Lösungen, um den Massenstrom von Plastik zu unterbinden und zu mindern, zugleich auch, um die Ozeane zu sanieren. Techniken müssen hier entwickelt, getestet und so in Geschäftsmodelle hinein-skaliert werden, dass sie anderswo einsetzbar werden. Schließlich müssen wir anderen Ländern in der Entwicklungszusammenarbeit dabei helfen, eigene Lösungen zu finden. Hier liegt die Vermittlerrolle, und an sie werden ganz neue Anforderungen gestellt.

Nordrhein-Westfalen hat, ökonomisch gesehen, die größte Ressourcenwirtschaft in Deutschland. Das dortige Umweltministerium hat einen, wie ich finde, methodisch mustergültigen Bericht über das nachhaltige Wirtschaften erstellt, den ich mit folgenden Angaben zitiere: Die Ressourcenwirtschaft stellt mit 85.000 Erwerbstätigen und 25,7 Mrd. Euro Umsatz den größten Anteil der Umweltwirtschaft in Nordrhein-Westfalen. Das Exportvolumen von rund 2,4 Mrd. Euro und der Exportanteil von 45,2 % des Marktsegmentes Anlagentechnik für die Abfallwirtschaft zeigen eine der besonderen Profilierungen des Teilmarktes auf, der Unternehmen der Chemiebranche, der Landwirtschaft, der Abfallwirtschaft und des Maschinenbaus sowie der IKT enthält.

Deutschland ist immer noch mit knapp 15 % größter Exporteur von potenziellen Umweltschutzgütern knapp vor China. Aber potenzielle Umweltschutzgüter bleiben hinter Industriewaren zurück. Ursächlich hierfür ist die schwächere Exportentwicklung bei Abfall-, Abwasser und Wassertechnologien, sagt das UBA.

Parallel zu diesem Defizit stellt die Beratungsfirma Accenture einen ganz anderen Trend fest. Accenture hat untersucht wie aus Verschwendung Wertschöpfung gemacht werden kann: Wie kann die Umstellung auf die Circular Economy zur größten Revolution und Chance der letzten 250 Jahre für unsere Art zu produzieren und konsumieren werden? Wie können Unternehmen und Gesellschaften in der Kreislaufwirtschaft enorme Vorteile generieren?

Den Unternehmen der Kreislaufwirtschaft steht bis zum Jahr 2030 ein Umsatzvolumen von rund 4,5 Billionen Euro in Aussicht. Ein Autorenteam von Accenture beschreibt neue Geschäftsmodelle und Schlüsseltechnologie zur Vermeidung von Abfällen in der Produktion, im Vertrieb, bei der Produktnutzung und durch die Rücknahme, Aufarbeitung und erneute Nutzung von Wertstoffen. Kurz: Es geht um den Aufbau einer Kreislauf-Infrastruktur. Dieser Begriff ist wichtig, er setzt einen gewissen Kontrapunkt zu bisherigen Konzepten.

Die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen gelten auch für Industrienationen wie Deutschland. Die EU-Kommission hat die Vision der Ressourcenneutralität in ihre Initiative zur Kreislaufwirtschaft hineingeschrieben. Die Bundesregierung hat kürzlich die Fortführung des ProGress Programms beschlossen und schreibt 2016 die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie fort.

Der Nachhaltigkeitsrat fordert die drastische Steigerung der Ressourcenproduktivität und ihre Bemessung unter Einbezug der Vorketten und der globalen Dimension. Wir haben das in Empfehlungen zum *Rohstoffland Deutschland* und in mehreren anderen Stellungnahmen unterstrichen. Prof. Dr. Henning Friege hat für uns einen *Challenger-Report* zu den Zielen und Quoten des Recyclings und den abfallwirtschaftlichen Rahmenbedingungen erstellt.

Abfallwirtschaft wird üblicherweise vom Staat aus gedacht. Dafür spricht vieles. Aber nicht alles. Die Unternehmen und Akteure müssen ihre Perspektive stärker einbringen. Für die Abfallwirtschaft steht das am Anfang. Daher ist es gut, dass schon drei Unternehmen in die Berichterstattung nach dem Deutschen Nachhaltigkeitskodex eingestiegen sind: die BSR Berlin, die Hamburger Stadtreinigung und Interseroh. Jeder Betrieb und jede Unternehmung, sei sie am Markt oder in der Regulation tätig, muss sich vergegenwärtigen, dass ein Business as usual ein auch unternehmerisch völlig falscher Weg ist. Auf Zukünftiges muss man sich rechtzeitig einstellen, um es zu gestalten. Dafür ist ein Nachhaltigkeitsmanagement in jedem Betrieb sinnvoll und nötig. Der Nachhaltigkeitsrat hat hierzu den Deutschen Nachhaltigkeitskodex entwickelt und stellt die IT-Infrastruktur für seine freiwillige Anwendung zur Verfügung.

Der Deutsche Nachhaltigkeitskodex ist robust, zielgenau, einfach und fragt nach dem Wesentlichen. Mit der für viele Unternehmen ab 2017 verpflichtenden Nachhaltigkeitsberichterstattung und einer verstärkten Berücksichtigung von Nachhaltigkeitskriterien in der öffentlichen Vergabepaxis und bei Investments wird eine gehaltvolle und kompetent auf das Wesentliche eingehende Berichterstattung immer wichtiger. Mit wichtigen Wirtschaftsbranchen konnten wir bisher bereits Vereinbarungen zum Kodex treffen und seine Anwendung spezifisch konkretisieren. Ich freue mich, dass das nun auch mit der kommunalen Abfallwirtschaft gelungen ist.

Ich habe meinen Vortrag mit der Feststellung von Defiziten begonnen. Ich habe eben, am Ende, über positive Ansätze gesprochen.

Dazwischen fehlt noch ein wichtiges Element. Das wäre ein Branchendialog. In engagierten Branchen längst üblich, steuern solche Dialoge das Nachhaltigkeits-Verständnis und in vielen Fällen wohl auch die Zukunftsfähigkeit der beteiligten Akteure. Sie geben Raum für die Standortbestimmung und das Finden neuer Optionen, seien es nun Geschäftsfelder oder Partnerschaften. Oft dienen sie auch der besseren Definition dessen, was als Branchen überhaupt wahrgenommen wird. Ich glaube, die Kreislaufwirtschaft braucht einen solchen,

breit angelegten Dialog. Er müsste über die Ressourcen-, Abfall- und Entsorgungswirtschaft hinausgehen. Er sollte Hersteller und Dienstleister umfassen, die mit dem Design ihrer Produkte die größte Bedeutung beim Übergang zur Kreislaufwirtschaft haben.